

Für seine Thematik hat Ch. Lange methodisch den Weg gewählt, der sich aus der Überlieferungsgeschichte des Originaltextes und seiner Übersetzungen als sinnvoll empfiehlt. Sämtliche Texte müssen zuerst text- und literarkritisch analysiert werden, bevor fundierte komparatistische Studien durchgeführt werden können. Allerdings muss man auch kritisch vermerken, dass der sog. »genuine« Ephräm textlich keineswegs als klar definierte und umrissene Größe erwiesen ist. Gleichwohl vermag aufgrund der momentanen Textlage die Kompositionshypothese am ehesten den Hintergrund und die Entstehungsgeschichte des »Portrayal of Christ« plausibel nachzuzeichnen. Verbleibende Grauzonen könnten möglicherweise erst durch die Entdeckung neuer Originaltexte behoben werden.

Thematisch überschreiten die konkreten Untersuchungen bei weitem das im Titel angegebene Thema. Von der Sache her ist das zu begrüßen. Fragen der Christologie lassen sich auch bei Ephräm nur im umfassenderen Kontext trinitarischer Reflexionen adäquat behandeln. Mehr Berücksichtigung hätten jedoch noch die sekundären Überlieferungen erfahren dürfen.

Diese Einwände relativieren aber keineswegs die insgesamt überzeugenden Ergebnisse. Jeder, der sich mit Ephräm, seiner Zeit, seinen Schriften und speziell mit seinem Kommentar zum Diatessaron befassen möchte, erhält in diesem Werk zuverlässige und inspirierende Informationen.

Josef Wehrle

Uwe Michael Lang (Hrsg.), *Die Anaphora von Addai und Mari. Studien zu Eucharistie und Einsetzungsworten*, Bonn (Verlag nova & vetera) 2007, ISBN 978-3-936741-39-1, 210 Seiten, 29,00 €.

Sieht man sich diesen Sammelband näher an, so fallen umgehend zwei Dinge ins Auge: (1) Hier handelt es sich nicht etwa um Beiträge, die unsere Kenntnis über diese Anaphora und unser Verständnis über ihre frühchristliche Textgestalt vertiefen würden, sondern es wird erörtert, ob und inwieweit die Anaphora von Addai und Mari römischen Vorgaben entspricht. (2) Kein einziger ausgewiesener Kenner und Spezialist für die orientalischen Liturgien hat hier mitgearbeitet, sondern folgende Aneinanderreihung von Artikeln liegt hier vor:

U. M. Lang, ein Priester des Oratoriums des hl. Philipp Neri, stellte in der Einleitung die römischen Verlautbarungen vor und die daraus resultierenden, von der lateinischen Tradierung ausgehenden *sakramenten-theologische* Diskussionsansätze zu dieser Anaphora. Auf S. 13 wird folgende Vertiefung angemahnt: »Der skizzierte Befund läßt es dringend erscheinen, das Thema aus *historischer und theologischer* Perspektive vertiefend zu behandeln« (meine Text hervorhebung). Wohl wahr! Leider wird dies dann jedoch in den weiteren Beiträgen keineswegs eingelöst. Daß über längere Zeit hin das *Diatessaron* das maßgebliche syrische Evangelienbuch war, hat die Autoren nicht veranlaßt, vom Vokabular dieses Evangeliums oder von den Apokryphen wie z. B. den syrischen Thomasakten aus zu argumentieren, sondern der Neutestamentler L. Wehr (Eichstätt) verfaßte folgenden Beitrag: »Die Bedeutung der Einsetzungsworte für das neutestamentliche Eucharistieverständnis«, obwohl eigentlich bekannt ist, daß Addai und Mari eher mit den syrischen Thomasakten zu vergleichen wäre, bei der die neutestamentlichen Einsetzungsworte eben gar keine Bedeutung haben. U. W. Lang hat dann den Beitrag verfaßt: »Eucharist without Institution Narrative? The Anaphora of Addai and Mari Revisited«. Hier wird, schon aufgrund des Rückgriffs längst überholter Arbeiten und Editionen syrischer Anaphoren, endgültig klar, daß die Zielsetzung dieser Aufsätze einem Thema gilt, nämlich inwieweit die Anaphora von Addai und Mari (eigentlich in den Hss: »*Quddaša* der Apostel«) dem prüfenden römischen Blick standhalten kann. Mit einer Ausnahme: P. Bruns (Bamberg), der bekannte Spezialist syrischer patristischer Quellen, hat sich »Aspekte 'nestorianischer' Eucharistielehre« zum Thema gewählt (voller Titel des Beitrags: »Nicht den Herrenleib, welcher im Himmel ist, brechen und töten wir täglich auf dem Altar – Aspekte 'nestorianischer' Eucharistielehre«, der mit dem Zeugnis des Aphrahat und Ephräm einsetzt, ohne auf Addai und Mari irgendwo einzugehen.

D. Berger, ein Mitglied der Päpstlichen Akademie des hl. Thomas von Aquin, behandelte mit bekanntem scholastischen Ansatz: »Die dogmatische Frage nach der Form des Sakramentes der Eucharistie«; ebenso B.-D. de La Soujeole (Dogmatik, Freiburg): »La forme de l'eucharistie«.

Auch bei N. Bux (Sakramententheologie, Bari, Konsultor der Glaubenskongregation), der mit seinem Beitrag: »La relazione tra l'epiclesi e la narrazione dell'eucaristia«, gewiß unsere Neugierde

weckt, wird ersichtlich, daß die bislang bereits vorliegenden Forschungsergebnisse über die ost-syrischen Epiklesen (einschließlich der *Narratio Institutionis*) nicht zur Kenntnis genommen wurde. Der merkwürdige Band endet mit einem Beitrag von A. Santagrossi (Fundamentaltheologie, Seminar von Cuernavaca, Mexico): »Historical and Theological Argumentation in Favour of Anaphoras without Institution Narrative: A Critical Appraisal«.

Was kann man da noch sagen, als daß eine Chance vertan wurde! In keinem dieser Beiträge wird auf das Selbstzeugnis, damit meine ich die Sprechweise der »*Quddaša* der Apostel«, und das Zeugnis der mit dieser Anaphora unmittelbar verwandten syrischen Quellen auch nur in Ansätzen eingegangen, sondern der Quell, aus dem diese Veröffentlichung ihre Kraft geschöpft hat, ist ein römischer Brunnen, der uns leider gar nichts über die der »*Quddaša* der Apostel« eigentümliche Tiefe und Schönheit zu sagen weiß.

Gabriele Winkler

Sebastian Brock, *Fire from Heaven. Studies in Syriac Theology and Liturgy* (= *Variorum Collected Studies Series CS863*), Aldershot, Hampshire 2006, XIV + 352 pages, ISBN 0-7546-5908-9, 63,00 £

Die vorliegende Sammlung vereinigt siebzehn Abhandlungen des weit über sein Heimatland hinaus bekannten Syrologen Sebastian Brock über drei Hauptthemenkreise des syrischen Christentums: Die Christologie der Kirche des Ostens (I-IV), die Anrufung des Heiligen Geistes (V-XIV) sowie einige kleinere Editionen (XV-XVII). Der erste Beitrag widmet sich der Außenwahrnehmung der Kirche des Ostens und ihrer Fremdbezeichnung als »Nestorianer«. Nun fehlt es in der Dogmengeschichte an einem geeigneten Begriff für die christliche Gemeinschaft östlich von Antiochien. Der Verfasser kann nun überzeugend darlegen, daß die Herleitung von Nestorius und seiner Christologie für die traditionelle Sicht nicht in Anschlag gebracht werden kann. Als Theologe spielt Nestorius bei den Ostsyryern in der Tat keine besondere Rolle, obwohl sein Name in allen Ehren gehalten wird; lediglich ein einziges Werk (der *Liber Heraclidis*) ist in erheblicher »nestorianischer« Überarbeitung auf uns gekommen. Von größerer Bedeutung war hier das theologische *œuvre* des Bischofs von Mopsuestia, der durch die Übersetzertätigkeit der edessenischen Schule auch über den griechischsprachigen Raum bekannt wurde und dessen dogmatischen Werke vor allem in syrischer Sprache überlebten und fortwirkten. Indes ist bei aller ehrenwerten ökumenischen Bemühung der Gegenwart mit Begriffsmimikry sachlich und inhaltlich nicht viel gewonnen, auch wenn sie vielleicht etwas zur allgemeinen Klimaverbesserung beizutragen vermag. Gewiß könnte man ganz analog fragen, wieviel authentisch Lutherisches sich bei heutigen Lutheranern noch finde, doch bedeutet der Schwenk fort vom historischen Nestorius zum modernen Assyrtum (vulgo »Nestorianismus«) für sich genommen noch nicht viel. Den »Nestorianer« etwa als »Ostsyryer« zu bezeichnen, ist spätestens dann geographisch ungenau, wenn im sechsten Jahrhundert eine westsyrische Hierarchie auf persischem Territorium entsteht und in islamischer Zeit »Ostsyryer« nach Palästina und Zypern ausgreifen. Ferner enthält der Hinweis auf die ungleich größere dogmengeschichtliche Bedeutung Theodors im Vergleich zu Nestorius für sich genommen noch keinen wirklichen theologischen Erkenntnisgewinn für die Gegenwart. Man könnte nämlich die »Nestorianer« als »Theodorianer« bezeichnen, doch wem ist damit gedient? Denn wenngleich der Bischof von Mopsuestia im Frieden mit der Kirche verstarb, so war doch seine Rechtgläubigkeit nicht immer unumstritten (die kirchenrechtlich nicht unproblematische postume Exkommunikation auf dem II. Constantinopolitanum macht das ganze Ausmaß seiner komplexen Wirkungsgeschichte deutlich). Seinem alten Widersacher Cyrill und vielen neueren Dogmenhistorikern galt Theodor als *Nestorius ante Nestorium*. Durchaus vergleichbar mit Theodoret, war Theodor ein kluger Kopf, der die Schwachstellen des alexandrinischen christologischen Systems auszuloten verstand, ohne freilich selbst ein überzeugendes Konzept für die (ontische) Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in Christus zu liefern.

Der zweite Beitrag »The Church of the East in the Sasanian Empire up to the sixth century and its absence from the Councils in the Roman Empire« war ursprünglich für die Wiener Pro-Oriente-Tagung im Jahre 1994 bestimmt. Sehr nützlich ist die Graphik auf S. II,85 (leicht geändert gegenüber III,179), die etwas schematisch, aber durchaus anschaulich die unterschiedlichen christologischen